

Einleitung: Subalterne Körper an frühneuzeitlichen Fürstenhöfen

Von Nadine Amsler und Nadir Weber

In der Forschung zum frühneuzeitlichen Hof wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel über Herrschernähe und Herrscherzugang nachgedacht.¹ Ausgehend von der Beobachtung, dass in vormodernen Anwesenheitsgesellschaften der Zugang und die physische Nähe zu Herrscherinnen und Herrschern ein entscheidender Faktor zur Gewinnung von Machtchancen war, hat sich die Forschung vermehrt für die Art und Weise interessiert, wie Herrscherzugang reguliert, ausgehandelt, genutzt oder auch verweigert wurde.² Tatsächlich deuten nicht nur die komplexer werdenden Zugangsregelungen und die Wichtigkeit des Hofzeremoniells auf die Notwendigkeit und das Bestreben hin, den allseits erstrebten Zugang zu Herrschern und – seltener – Herrscherinnen zu beschränken und in geregelte Bahnen zu lenken.³ Spätestens mit dem Ende des Reisekönigtums im 16. Jahrhundert wurden die sozialen Räume des Hofes auch mit architektonischen Mitteln stärker ausdifferenziert.⁴ Vor die

¹ Ausgangspunkt für die Erarbeitung des vorliegenden Bandes bildeten die Diskussionen am Online-Workshop „In den Zimmern der Macht: Körper und Kontaktchancen am frühneuzeitlichen Hof“ im Frühjahr 2021. Wir danken dem Wissenschaftskolleg zu Berlin für das Hosting dieses Workshops. Danken möchten wir auch dem Schweizerischen Nationalfonds, der mit der Unterstützung des Ambizione-Projekts 179935 „Falken in der Höfischen Gesellschaft“ und des PRIMA-Projekts 193073 „Early Childhood and Dynastic Reproduction“ maßgeblich zur Realisierung des Bandes beitrug. Ein besonderer Dank gilt schließlich Nadia Tamm (Basel) für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Manuskripts für die Publikation.

² Zur Hofgesellschaft als Anwesenheitsgesellschaft vgl. *Schlögl*, Der Frühneuzeitliche Hof. Für einen Überblick zur Forschung zum Herrscherzugang vgl. *Raeymakers/Derks*, Introduction. Für eine Annäherung an das Thema unter dem Gesichtspunkt des informellen Herrscherzugangs vgl. *Butz/Hirschbiegel*, Informelle Strukturen bei Hof.

³ Vgl. etwa *Hausenblová*, Die Privatsphäre des Herrschers; *Hirschbiegel*, Nahbeziehungen bei Hof; *Pangerl*, „Höfische Öffentlichkeit“.

⁴ Zum Übergang zu den in größerem Maße sesshaften Höfen vgl. *Duindam*, Vienna and Versailles, 145–146. Zum Zusammenspiel von Architektur, Rang und Zeremoniell siehe bereits *Elias*, Die höfische Gesellschaft, 75–114, und am Fall des

Privatgemächer und Arbeitskabinette von Herrschern reihte sich eine zunehmend länger werdende Enfilade von Vorzimmern, in denen all diejenigen, die den Zugang zu Herrschern, Herrscherinnen oder deren nahen Angehörigen suchten, auf eine passende Gelegenheit warteten. Mit Blick auf den französischen Adel am Hof Ludwigs XIV. und seiner Nachfolger hat Leonhard Horowski diese Situation treffend als eine „Belagerung des Thrones“ beschrieben.⁵ Dries Raeymaekers und Sebastiaan Derks haben ihrerseits darauf aufmerksam gemacht, dass verschiedene Formen und Spielarten von Herrscherzugang zu differenzieren seien und deshalb spezifische „Kulturen des Zugangs“ am frühneuzeitlichen Fürstenhof in den Blick genommen werden sollten.⁶

Insgesamt hat die jüngere Forschung zu Herrschernähe und Herrscherzugang deren Zentralität zwar bestätigt, in wichtigen Bereichen aber auch nuanciert. Galt in der älteren Forschung aufbauend auf den Überlegungen von Carl Schmitt der physische Herrscherzugang über die „Vorzimmer der Macht“ noch als der alles entscheidende Faktor für die Erlangung von Machtchancen, hat die jüngere Forschung gezeigt, dass Zugang nicht zwingend proportional zu politischer Einflussnahme war.⁷ So hat etwa Mark Hengerer beobachtet, dass sich der Wiener Hof im 17. Jahrhundert vermehrt in einen „virtuellen Hof“ verwandelte, dessen Mitglieder sich keineswegs durchgängig in der Nähe des Kaisers aufhielten – und dennoch oder gerade deshalb einflussreiche Akteure in der österreichischen Monarchie blieben.⁸ Jeroen Duindam hat seinerseits mit Blick auf die Höfe in Versailles und Wien festgestellt, dass viele Akteure, die in der persönlichen Gunst und Nähe eines Herrschers standen, kaum politischen Einfluss ausübten, so insbesondere Bedienstete tieferen sozialen Standes. Duindam hat die Hypothese aufgestellt, dass die Gesellschaft solcher niederer Bediensteter deshalb geschätzt worden sei, weil sie mehr oder weniger risikofrei war, waren diese doch „familiar but socially distant and politically harmless“.⁹

kurbayerischen Hofes in München etwa beispielhaft *Klingensmith, The Utility of Splendor*.

⁵ Vgl. Horowski, Die Belagerung des Thrones.

⁶ Vgl. Raeymaekers/Derks (Hrsg.), *The Key to Power*. Dazu jüngst auch Neighbors/Nørgaard/Woodacre (Hrsg.), *Notions of Privacy*.

⁷ Vgl. Schmitt, Gespräche über die Macht. Zur Kontextualisierung von Schmitts Überlegungen zum „Zugang zur Macht“ vgl. etwa Domeier, Hof und Homosexualität, 213.

⁸ Hengerer, Kaiserhof und Adel, 23.

⁹ Duindam, Vienna and Versailles, 234–235, Zitat 235. Vgl. dazu auch Raeymaekers/Derks, Introduction, 5.

Solche Akteurinnen und Akteure im „Schatten der Macht“ stehen im Zentrum der in diesem Band zusammengeführten Studien.¹⁰ Viele von ihnen interagierten direkt mit (künftigen) Fürstinnen und Fürsten, sei es als Kammerdiener, Leibärzte oder Ammen, als Jagdbedienstete oder Spielgefährten. Andere – darunter Musiker und Leibgardisten – hielten sich in unmittelbarer Herrschernähe auf, traten aber nur selten in direkten Kontakt mit Fürstinnen und Fürsten. Was viele dieser Akteurinnen und Akteure verband, waren bestimmte körperliche oder körperbezogene Eigenschaften und Fähigkeiten, die sie an den Hof brachten: die als andersartig wahrgenommene Körperlichkeit von kleinwüchsigen Menschen und People of Colour, der laktierende Körper der Ammen, die physisch-demonstrative Wehrfähigkeit der Leibgardisten und die Fähigkeit des Arztes, den kranken Körper zu heilen, scheint diese Menschen für einen Aufenthalt in den Zimmern der Macht prädestiniert zu haben – und dies, obwohl es sich bei ihnen oft um Menschen sozial bescheidener, teils gar unbekannter Herkunft handelte. Obwohl sie sich im unmittelbaren Nahraum der regierenden Dynastien bewegten, wurden sie – im Gegensatz zu den lange Zeit in der Geschichtsschreibung ebenfalls unterrepräsentierten, inzwischen aber recht gut erforschten adeligen Hofdamen und Fürstinnen¹¹ – auch in der neueren Hofforschung vergleichsweise wenig zur Kenntnis genommen. Dies dürfte zum einen mit dem ihnen attestierten geringen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse zusammenhängen, aber auch darauf zurückzuführen sein, dass sie oft nur wenige Spuren in schriftlichen Quellen hinterlassen haben.¹²

¹⁰ Wenn im Folgenden von „Akteurinnen und Akteuren“ die Rede sein wird, gilt es zu bedenken, dass Frauen unter dem Dienstpersonal an Fürstenhöfen eine Minderheit darstellten. Katrin Keller hat für den Wiener Hof unter Kaiser Leopold I. konstatiert, dass 1675 mehr als tausend Personen dem Hofstaat des Kaisers angehörten, während der Hofstaat der Kaiserin und der kaiserlichen Kinder nur etwas mehr als hundert Personen umfasste (vgl. Keller, Hofdamen, 20). Jeroen Duindam stellte seinerseits für den französischen Hof fest, dass selbst in den Haushalten der weiblichen Mitglieder des Königshauses der Anteil weiblicher Bediensteter von 20–25 % im 16. Jahrhundert auf 10 % im 18. Jahrhundert zurückging (vgl. Duindam, Vienna and Versailles, 55). Weibliche Bedienstete stehen in diesem Band denn auch nur im Beitrag zu den Ammen explizit im Zentrum. Sie finden sich außerdem unter den kleinwüchsigen Menschen und den People of Colour. Im Beitrag von Pascal Firges steht das Zusammenspiel von Geschlecht und Stand in intimen Beziehungen am Hof im Zentrum des Interesses.

¹¹ Vgl. Kägler, Frauen am Münchener Hof; Bastian, Verhandeln in Briefen; Schleuning, Hof, Macht, Geschlecht; zusammenfassend Keller, Frauen und dynastische Herrschaft.

¹² Hingegen sind in den letzten Jahren mehrere Arbeiten entstanden, die sich in einer breiteren Perspektive mit dem niederen Personal an Fürstenhöfen auseinandergesetzt haben. Vgl. bereits Newton, La petite cour, und nun etwa Bauer, Les artisans et serviteurs.

Das Anliegen dieses Bandes ist nicht so sehr, den bisher unterschätzten Einfluss dieser niederrangigen Akteurinnen und Akteure in den Zentren dynastischer Herrschaft aufzuzeigen – dafür sind die Konstellationen zu vielfältig und die Gruppe zu amorph. Vielmehr soll es darum gehen, aus der Perspektive ihrer körperlichen Kopräsenz und ihrer Karrierewege die soziale Figuration des höfischen Interaktionssystems, dessen permanente Inszenierung des Alltags¹³ und die Rückwirkungen des Hofdienstes wenn auch nicht zwingend auf Entscheidungen über Krieg und Frieden, so doch auf die Biographien und die familiäre Statuspolitik der beteiligten Akteurinnen und Akteure besser zu verstehen. Inwiefern waren auch niederrangige Bedienstete Teil der Hofgesellschaft? Wie wurden ihre subalternen Körper im höfischen Umfeld beobachtet, diszipliniert, verborgen – oder eben gerade sichtbar gemacht? Welche Rolle spielte der lebende, mobile, mit bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattete Körper bei der Generierung und Nutzung von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital?¹⁴ Und nicht zuletzt: Wie können solche subalternen Akteurinnen und Akteure im Herrscherumfeld in den Quellen überhaupt greifbar gemacht werden? Diesen Fragen gehen die folgenden Beiträge mit Blick auf einzelne Bedienstengruppen vertieft nach.

Im Folgenden wollen wir kurz drei analytische Perspektiven skizzieren, die uns bei der Untersuchung niederrangiger höfischer Akteure und Akteurinnen besonders relevant bzw. gewinnbringend erscheinen und in den Beiträgen wiederholt thematisiert werden: das Konzept der Subalternität und die damit verbundene Frage der sozialen und historiographischen (Un-)Sichtbarkeit (I.), die Funktionen des Körpereinsatzes und der Körperlichkeit im Kontext des frühneuzeitlichen Hofes (II.) und die Frage nach der sozialen Mobilität und ihren Grenzen in einer ständisch-hierarchisch strukturierten Gesellschaft (III.).

I. Subalternität und (Un)sichtbarkeit

Der Begriff der Subalternität bzw. das Adjektiv „subaltern“ verweist etymologisch auf Konzepte hierarchischer Ordnung in der vormodernen ständischen Gesellschaft und soll hier auch primär in diesem Sinne ver-

¹³ In Anlehnung an Goffman, *The Presentation of Self*.

¹⁴ Vgl. Bourdieu, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, und zur äußerst produktiven Rezeption von Pierre Bourdieus Theorie sozialer Distinktion in der neueren Frühneuzeitforschung etwa Füssel/Weller (Hrsg.), Soziale Ungleichheit und ständische Gesellschaft; Füssel, Die relationale Gesellschaft, sowie Pečar, Status-Ökonomie.

wendet werden.¹⁵ Das zunächst im kirchlichen Kontext verwendete spätantike Compositum *subalternus* verweist auf ein stets relational gedachtes (*alternus*: ‚einer um den anderen, gegenseitig‘) Verhältnis der Unterordnung. Vermittelt über das Französische, lässt sich das Adjektiv spätestens zu Beginn des 17. Jahrhundert auch im Deutschen nachweisen, wo es fortan im Sinne von ‚untergeben, untergeordnet, abhängig‘ verwendet wurde.¹⁶ Wenngleich in den Quellen eher selten verwendet, war der Begriff des Subalternen im 18. Jahrhundert doch hinlänglich etabliert, sodass etwa Zedlers *Universal-Lexicon* ihn nicht nur definierte als Verhältnis, wo einer „unter einem anderen stehend, der geringerer Condition ist, und dem Höhern zu Gebote stehen muß“, sondern dem Lesepublikum auch Ratschläge zur Hand gab, wie es mit Subalternen umgehen sollte.¹⁷ Explizit wurde dabei auch auf das Verhältnis zwischen Fürsten und ihren Bediensteten eingegangen, das gewissermaßen von einem doppelten Verhältnis der Unterwerfung gekennzeichnet war: einer ständisch-herrschaftlichen und einer funktional-organisatorischen.¹⁸

Das Konzept von Subalternität, das den im Zuge des Postcolonial Turn etablierten *Subaltern Studies* zugrunde liegt, kann demgegenüber nicht direkt auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand übertragen werden, lässt sich aber doch zu heuristischen Zwecken als Inspirationsquelle

¹⁵ Zur im frühneuzeitlichen gesellschaftlichen Leitideal umfassenden Rangordnung, die gleichsam quer zu den Ansätzen funktionaler Systemdifferenzierung stand und daher immer wieder zu Konflikten führte, vgl. Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne, 505–511, und Füssel/Weller (Hrsg.), Ordnung und Distinktion.

¹⁶ Vgl. Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), Art. „subaltern“, <https://www.dwds.de/wb/subaltern> (Zugriff: 23.8.2023).

¹⁷ Art. „Subaltern“, in: Zedler, Universal-Lexicon, Bd. 40, 1520–1521, zit. 1520. Zedler riet, sich „gegen die Subalternen leutseelig zu erweisen, jedoch aber muß man sich mit ihnen auch nicht gemein machen, und seinem Respective nichts vergeben“. Auch Geheimnisse sollte man ihnen nicht leichtsinnig anvertrauen, und Fürsten sollten darauf achten, ihre Subalternen immer rechtzeitig zu bezahlen, um „allerhand Unterschleiff [zu] verhüten“ und sich ihrer Treue und ihres Fleißes zu versichern.

¹⁸ Weisungshierarchien sind bekanntlich auch ein Merkmal moderner Organisationen, wobei sich diese Form der Subalternität jedoch von einer ständisch-herrschaftlichen dadurch unterscheidet, dass sie nicht die ganze Person, sondern lediglich die Rolle innerhalb der Organisation erfasst. Zu den Ansätzen und Grenzen formaler Organisation in der Frühen Neuzeit vgl. zuletzt etwa Gerwin, Christina/Opgen-Rhein, Nina, Tagungsbericht. Vormoderne Organisationen. Anfänge, Funktionen, Folgen, Tagung am Historischen Kolleg in München, organisiert von Franziska Neumann, Matthias Pohlig und Hannes Ziegler, in: H-Soz-Kult, 16.08.2023, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-137933 (Zugriff: 23.8.2023).

nutzen.¹⁹ Unangemessen schiene eine direkte Übertragung zum einen, weil sich die hier diskutierten Verhältnisse der Ungleichheit – von den in diesem Band diskutierten Fällen versklavter People of Colour an deutschen Fürstenhöfen abgesehen – meist durch weniger krasse intersektionale Asymmetrien und kommunikative Barrieren auszeichnen als solche unter kolonialen Bedingungen. Zum anderen lassen sich bei den hier verhandelten subalternen Hofbediensteten kaum Ansätze von Kollektivierungsprozessen und Widerstandspraktiken feststellen, ja die Zersplitterung in eine Vielzahl sehr unterschiedlicher, zueinander weder in einem Verhältnis der Gleichheit noch der Hierarchie stehenden Klein- und Kleinstgruppen von Subalternen scheint gerade ein Kennzeichen des höfischen Kontextes zu sein.²⁰ Dennoch ließen sich in den *Subaltern Studies* verhandelte Fragen wie jene nach der Sichtbarkeit und Unsichtbarmachung, der Stimme und dem Eigensinn der Subalternen auch auf diesen Kontext übertragen und in die Richtung einer Hofgeschichte „von unten“ weiterdenken.

Die Kopräsenz subalterner Bediensteter wurde im höfischen Kontext nicht notwendigerweise verschleiert, sondern im Gegenteil bisweilen gezielt sichtbar gemacht und in anderen Medien reproduziert. So wurden auf ein reales Modell zurückgehende oder auch imaginäre Menschen afrikanischer Herkunft in der Funktion als persönliche Bedienstete gerne auf Portraits fürstlicher Personen mit dargestellt, wobei ihre Hautfarbe gegenüber der helleren Hautfarbe der Dienstherrinnen und Dienstherren kontrastierend betont wurde.²¹ Dasselbe gilt für als „Hofzwergen“ bezeichnete kleinwüchsige Menschen, die während höfischer Festlichkeiten bisweilen mit besonderen Darbietungen in Szene gesetzt wurden und bei denen der Akzent in Doppelporträts mit Fürstinnen und Fürsten auf die

¹⁹ Zu den Konturen dieses Ansatzes, der in den 1980er Jahren unter Bezugnahme auf Antonio Gramscis neomarxistische Theorie von einer Gruppe indischer Forscherinnen und Forscher geprägt wurde, siehe etwa Chatterjee, A Brief History of Subaltern Studies.

²⁰ Dies auch im Gegensatz etwa zu den weit klarer markierten Unterschieden zwischen adligen Eliten und ländlichen Untertanen, die immer wieder zu – wenn gleich im Alten Reich nach 1525 vor allem in Form von Rechtsstreitigkeiten oder anderen Formen des Aushandelns ausgetragenen – Konflikten Anlass gaben, die seit den 1970er Jahren sozialgeschichtlich erforscht wurden. Zu (mehr oder weniger latenten) Formen kollektiven Mobilisierung und Einflussnahme siehe nun etwa Sawilla/Schlögl (Hrsg.), Jenseits der Ordnung? Die Tatsache, dass es an Fürstenhöfen kaum je zu kollektiven Protestaktionen von Hofbediensteten kam, sondern sich hier Unzufriedenheit vor allem in individuellen Suppliken oder vereinzelten devianten Praktiken niederschlug, mag ein weiterer Grund dafür sein, dass bisher Studien fehlen, welche diese vergleichend in den Blick gerückt hätten.

²¹ Vgl. etwa Bindman, Subjectivity and Slavery in Portraiture, und den Beitrag von Rebekka von Mallinckrodt in diesem Band.

Größenunterschiede gelegt wurde.²² Auch die Leibgarden frühneuzeitlicher Fürsten mussten weitherum sicht- und als solche erkennbar sein.²³ Die Körper von Hofmusikern wurden demgegenüber teilweise gezielt verborgen, um dadurch den Eindruck einer körperlosen, sphärischen Musik zu erzeugen.²⁴ Ebenso schien es nicht ratsam, die Leistungen der Leibärzte für die Gesundheit und das Wohlergehen des fürstlichen Leibs besonders hervorzuheben, rückten diese doch auch die Verletzbarkeit und Hinfälligkeit dieses Leibs in den Fokus.²⁵

Die meist nur beiläufigen, situativen Erwähnungen von Lakaien, Kammerdienern und anderen Bediensteten in höfischen Tagebüchern oder Briefen spiegeln jedoch den Umstand, dass diese im Alltag die meiste Zeit über sozial „unsichtbar“ blieben.²⁶ Das heißt, sie wurden trotz ihrer Anwesenheit nicht als vollwertige Interaktionspartner wahrgenommen und behandelt – ein Phänomen, für das sich auch die neuere Interaktionssoziologie interessiert hat. So hat Erving Goffman den Bediensteten als „typische Nicht-Person“ beschrieben, die von den vollwertigen Angehörigen des Haushalts in bestimmten Situationen behandelt wird, als wäre sie nicht da.²⁷ Ein solches Arrangement erlaubt es etwa, in intimen Situationen Schamgefühle abzulegen, wie dies Judith Rollins in ihrer Studie zu Hausangestellten in den USA des späten 20. Jahrhunderts eindrücklich geschildert hat.²⁸ Allerdings werden solche Rollenarrangements in der sozialen Praxis immer wieder durchbrochen, zum Beispiel, wenn die Bediensteten plötzlich als schutzbedürftige Individuen ins Aufmerksamkeitsfeld ihrer Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber rücken. Rollins konstatiert, dass viele Hausangestellte eine besonders ausgeprägte Beobachtungsgabe entwickelten, um im Nahraum ihrer Herrinnen und

²² Vgl. Seemann, Hofzwerge, insbes. 413–421, und den Beitrag derselben Autorin in diesem Band.

²³ Vgl. den Beitrag von Kevin Klein.

²⁴ So die Beobachtung von Elisabeth Natour in ihrem Beitrag.

²⁵ Vgl. die Beiträge von Kevin Klein und Elena Taddei.

²⁶ Selbst die körperlich auffälligen kleinwüchsigen Menschen, die als „Hof- und Kammerzwerge“ dienten, wurden vor allem dann bemerkt, wenn sie mit musikalischen oder tänzerischen Darbietungen gleichsam auf die Bühne traten. Ansonsten spiegeln Quellen wie die „Tagzettel“ des Kardinals von Harrach eine „bemerkenswerte Normalität im Umgang mit Hofzwergen“; Seemann, Hofzwerge, 232.

²⁷ Vgl. Goffman, The Presentation of Self, 151, wo der Bedienstete als „the classic type of non-person in our society“ beschrieben wird, der sowohl durch die Betroffenen wie auch durch das Umfeld als jemand definiert sei, der oder die nicht da ist.

²⁸ Vgl. Rollins, Between Women, Kapitel 6.

Herren zwischen den Rollen als „Nicht-Person“ und „Schutzbedürftige“ erfolgreich navigieren zu können.²⁹

Die Beiträge zu diesem Beiheft legen nahe, dass im Setting des frühneuzeitlichen Fürstenhofs ähnliche Verhaltensweisen gegenüber subalternen Bediensteten festzustellen sind, wie sie Soziolog:innen des letzten Jahrhunderts in teilnehmender Beobachtung erschlossen haben. Im Nahraum von Fürstinnen und Fürsten wurden Mechanismen sozialer Unsichtbarkeit durch die in Instruktionen festgehaltenen Verhaltensregeln gewährleistet. So hielt etwa eine Instruktion für die Bediensteten der „jungen Herrschaft“ in München fest, dass sich niemand aus der Bedienstetenschar unterstehen solle, in den Räumen der fürstlichen Kinder „zu discurirn, zu essen noch in eines Prinzen oder Princesßin gegenwart, zu zanken, zu greinen oder gar lauth zu reden.“³⁰ Andererseits profitierten zahlreiche subalterne Bedienstete im Nahraum des Fürsten von dessen Huld und Gnade – einem aus dem frühneuzeitlichen Verhältnis zwischen Fürst und Untertanen nicht wegzudenkenden Element, von dem weiter unten noch die Rede sein wird.³¹ Im Falle von „Hofzwergen“, minderjährigen Pagen oder Kammerhunden wurde die Schutzbedürftigkeit – bzw. das vom Fürst oder von der Fürstin ausgehende Schutzversprechen – auch visuell immer wieder durch die Geste der auf den Kopf gelegten Hand dargestellt.³²

Entwickelten die meist der Stummheit verpflichteten subalternen Bediensteten im Nahraum von Fürstinnen und Fürsten nun aber auch die von Rollins beobachtete stille Beobachtungsgabe? Tatsächlich fällt die Beantwortung dieser Frage schwer, lassen es die Quellen doch nur in Ausnahmefällen zu, einen Blick hinter die für hierarchisch strukturierte soziale Settings typischen stereotypen und erwartbaren Selbstaussagen subalterner Akteurinnen und Alteure zu werfen. Solche Aussagen, wie sie uns etwa in Selbstdarstellungen von supplizierenden Bediensteten entgegentreten, hat der Politologe James C. Scott das „public transcript“ mindermächtiger Akteure genannt. In seiner klassischen Studie hat Scott auf die Schwierigkeiten hingewiesen, hinter diese Maske zu schauen und

²⁹ Vgl. Rollins, Between Women, 213.

³⁰ Vgl. Instruktion der Kurfürstin Henriette Adelaide für Juliane von Khagenegg, Unterhofmeisterin der künftigen Prinzen und Prinzessinnen, 9. April 1670, BayHStA, Geh. HA, Hofhaushaltsakten 373, unfol.

³¹ Zur Zentralität der „Responsivität“ frühneuzeitlicher Herrscher gegenüber Untertanen vgl. Brakensiek, Supplikation als kommunikative Herrschaftstechnik, 310.

³² Zu den Analogien siehe Seemann, Hofzwergen, insbes. 413–421, und den Beitrag von Nadir Weber in diesem Band.

zum „hidden transcript“ subalterner Akteure vorzustoßen.³³ Ein solches zu rekonstruieren erweist sich für die Vormoderne aber auch deshalb als besonders schwierig, weil nur ein sehr kleiner Teil von niederrangigen Bediensteten Selbstzeugnisse hinterlassen hat.³⁴

Besser fassbar sind hingegen Situationen, bei denen subalterne Bedienstete aus dem Schatten traten und ihre Beziehungen oder ihr Wissen nachgefragt und funktionalisiert wurde. So wurde in der Forschung verschiedentlich auf die Rolle von fürstlichen Bediensteten als Informationsbroker in Residenzen hingewiesen.³⁵ Ihr aus der täglichen Beobachtung gewonnenes intimes Wissen über die Vorgänge im Herrschaftszentrum konnte situativ auch direkten Einfluss auf wichtige dynastische Entscheidungen haben, wie etwa neuere Fallstudien zu Krisensituativen in den gräflichen Residenzen der von Schwerin in Königsberg (1721) und der Bentheim-Tecklenburg in Tecklenburg (1669–1676) gezeigt haben: In Königsberg löste eine als Informationsbrokerin auftretende Gouvernante den Skandal um die heimlich zum Katholizismus konvertierten Gräfin Louise Charlotte von Schwerin aus; in Tecklenburg mussten männliche und weibliche Bedienstete zum Vorwurf des Ehebruchs der Johanna Dorothea von Schaumburg-Lippe vor dem väterlichen Konsistorium aussagen.³⁶ Das intime Wissen subalterner Bediensteter, die sich im Nahraum von Herrscherinnen und Herrschern aufhielten, hatte sich hier also in ein wertvolles „kommunikatives Kapital“ verwandelt.³⁷

³³ Vgl. Scott, Domination and the Arts of Resistance.

³⁴ Der autobiographisch grundierte, 1643 erstmals publizierte Roman *Le page disgracié* von François L’Hermite, sieur du Solier (Tristan L’Hermite) stellt eine bemerkenswerte, da bereits druckmedial verbreitete Reflexion der Subalternität im französischen höfischen Kontext dar, allerdings aus der Feder eines adligen Autors. Siehe dazu etwa Bombart (Hrsg.), Lectures de Tristan L’Hermite. Die lebensphasenspezifischen niederer Dienste von jungen, später für höhere Ämter oder Herrschaftsaufgaben vorgesehenen Adligen als Pagen oder Kadetten ist im Kontext der hier skizzierten Fragestellungen ein interessantes Phänomen, das noch genauer systematisch betrachtet werden könnte. Zu den Pagen am französischen Hof vgl. die grundlegende Studie von Bluche, *Les Pages de la Grande écurie*.

³⁵ Für grundlegende Überlegungen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive vgl. Krajewski, Der Diener, Teil I.

³⁶ Vgl. Marra, Herrschaftswissen; Kühn, Die Gräfin, die Gouvernante und der König.

³⁷ Den Begriff des „kommunikativen Kapitals“ hat jüngst Carla Roth in ihrer Studie zu Gerüchten in der frühneuzeitlichen Stadt geprägt und dabei festgehalten, dass dieses in gewissen Situationen ein Manko an sozialem und kulturellem Kapital ausgleichen konnte: Vgl. Roth, The Talk of the Town, 79–80.

II. Die Funktionalisierung des Körpers

Ob Amme, Kabinettsfalkner, „Hofzwerg“, „Kammermohr“ oder Leibgardist – bei vielen subalternen Bediensteten im Nahraum von Fürsten hing die Funktionsbezeichnung eng mit einer speziellen Körperlichkeit oder körperbezogenen Fertigkeiten zusammen. Damit eröffnet sich die Möglichkeit einer Analyse aus der Perspektive der Körpergeschichte. Diese hat seit den 1990er Jahren begonnen, nicht nur Repräsentationen und Wissensbestände vom menschlichen Körper, sondern auch Körpererfahrungen systematisch zu historisieren. Gestützt etwa auf Beschreibungen frühneuzeitlicher Krankheitsbilder haben Studien gezeigt, dass die Annahmen, die Menschen in verschiedenen historischen Kontexten über ihren Körper und dessen Beziehung zur Welt trafen, ihre Art, diesen Körper zu erleben, entscheidend prägten. Zudem widmeten sich Historiker:innen im Anschluss insbesondere an die Soziologie Pierre Bourdieus auch der Historisierung von Körpergebrauch und Körperpraktiken.³⁸

Indem die Beiträge die Formen und Wahrnehmungen von Körpereinsatz und Körperlichkeit gezielt in den Blick nehmen, schließen sie an die Forschung zur Körpergeschichte von Fürstenhof und Dynastie an. Früh hatten hier etwa Ernst Kantorowicz' Studie zu den „zwei Körpern des Königs“ und Norbert Elias' Sicht auf den Hof als Katalysator für die Verbreitung von Techniken der Körperbeherrschung in der frühneuzeitlichen Gesellschaft wichtige Impulse gesetzt, die in der hofgeschichtlichen Forschung immer wieder neu aufgegriffen wurden.³⁹ In den letzten Jahren entstanden im Kontext eines breiteren Körpergeschichtlichen Trends in der Geschichtswissenschaft verschiedene Studien zur Leiblichkeit von Fürsten und der Mitglieder der Hofgesellschaft, die höfische Körperpraktiken und -inszenierungen sowie die kommunikativen Leistungen von Körpern in der Anwesenheitsgesellschaft des Fürstenhofs näher in den Blick gerückt haben.⁴⁰

³⁸ Zentral für die Historisierung von Leiblichkeit immer noch *Duden*, Geschichte unter der Haut. Vgl. außerdem *Rublack*, Erzählungen; *Bynum*, Warum das ganze Theater; *Sarasin*, Mapping the Body. Für einen Überblick vgl. *Lorenz*, Leibhaftige Vergangenheit.

³⁹ Vgl. *Kantorowicz*, The King's Two Bodies; *Elias*, Die höfische Gesellschaft. Zur Rezeptionsgeschichte dieser beiden Klassiker vgl. *Jussen*, The King's Two Bodies Today, sowie *Opitz* (Hrsg.), Höfische Gesellschaft.

⁴⁰ Zu fürstlicher Leiblichkeit vgl. *Tölle*, Heirs of Flesh; *Perez*, La santé; *Maritz/Tölle/Seemann*, Introduction; zu Körpertechniken vgl. *Lanoë/da Vinha/Laurioux* (Hrsg.), Cultures de cour; *Gadebusch Bondio/Kellner/Pfisterer* (Hrsg.), Macht der Natur. Für eine kommunikationsgeschichtliche Herangehensweise vgl. *Stollberg-Rilinger*, Des Kaisers alte Kleider; *Schlögl*, Der frühneuzeitliche Hof.

Dabei wurde festgestellt, dass der Körper aufgrund seiner vielfältigen und sehr bewusst eingesetzten „kommunikativen Leistungsfähigkeit“ zwar gerade im höfischen Kontext ein unersetzliches Medium sozialer Positionierung blieb, im Verlaufe der Frühen Neuzeit als Medium der Vergesellschaftung und Systemintegration aber zunehmend an *relativer* Bedeutung gegenüber den weniger störanfälligen Medien der Sprache und Schriftlichkeit verlor.⁴¹ Am Hof selbst zeigten sich diese Prozesse in der zunehmenden Bedeutung von schriftlichen Ordnungen und dem Entstehen des bereits genannten „virtuellen Hofes“, dessen Angehörige zwar qua Hofcharge über gewisse physische Zugangsbe rechtigungen verfügten, aber nur punktuell tatsächlich präsent waren.⁴² Bestimmte Funktionen der Staatlichkeit wie Rechtsprechung und Verwaltung wurden zudem vermehrt räumlich ausgelagert, was in Kombination mit der zunehmenden Formalisierung der Interaktion die Möglichkeiten der direkten informellen Einflussnahme von am Hof präsenten Akteurinnen und Akteuren ohne amtsgebundene Kompetenzen verminderte.⁴³

Auch in Zeiten zunehmender Verschriftlichung blieb es allerdings dabei, dass etwa die den politisch-administrativen Entscheidungen quasi „vorgelagerten“, für die Status-Politik von adligen Familien aber umso wichtigeren Entscheidungen über die Vergabe von Ämtern und Titeln – wie auch weitgehend kontingente Letztentscheidungen über Krieg und Frieden, die dem Arkanum des Herrschers unterstanden – in den europäischen Monarchien weiterhin in wenig formalisierten Interaktionsräumen getroffen wurden. Nach Statuserhalt, Privilegien und Einfluss strebende Eliten blieben daher auf einen Zugang zum Hof angewiesen, sei es direkt über den Besitz von Hofämtern, sei es indirekt über Vermittler mit direktem Zugang zum Ohr des Souveräns. Solche Brokerfiguren konnten, mussten aber nicht zwingend einen hohen Geburtsrang aufweisen, wie etwa Studien über die Rolle von fürstlichen Beichtvätern, Mätressen oder niederrangigen Vorlesern und Sekretären gezeigt haben.⁴⁴ Ob es

⁴¹ Vgl. Hengerer, Die Konstellation der Körper; Schlägl, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden, insbes. 175–177.

⁴² Vgl. Hengerer, Kaiserhof und Adel.

⁴³ Zu den beiden parallelen Prozessen der Formalisierung – die jedoch auch neue Formen der Informativität hervorbrachten – vgl. Stollberg-Rilinger, Die Frühe Neuzeit – eine Epoche der Formalisierung?

⁴⁴ Zum politischen Einfluss von Mätressen am französischen Hof vgl. Bastian, Verhandeln in Briefen, sowie Dade, Madame de Pompadour. Zu Beichtvätern und Hofpredigern vgl. Reinhardt, Voices of Conscience, sowie Meinhardt/Gleixner/Jung/Westphal (Hrsg.), Religion. Zu Vorlesern am preußischen Hof Friedrichs II. vgl. Kunisch, Friedrich der Große, 300–328.

hier doch gewisse Schranken nach unten gab, ob gewisse subalterne Dienste es also verunmöglichen, in ein kommunikatives Vertrauensverhältnis mit Herrschern zu treten, muss dabei empirisch von Fall zu Fall untersucht werden.

Uns interessiert die Frage, ob und wie sich körpergeschichtliche Ansätze mit sozialgeschichtlichen Analysen des Hofs als Interaktions- und Distinktionssystem kombinieren lassen und welche Einsichten sich daraus ergeben. Welche Rolle spielten körperliche Eigenschaften und Fähigkeiten bei der Generierung und Nutzung von Kontaktchancen am frühneuzeitlichen Fürstenhof? Konnten die subalternen Akteurinnen und Akteure ihre physische Nähe zum Machtzentrum für soziale Mobilität nutzen oder blieben sie von der höfischen Gesellschaft exkludiert? Klar jedenfalls scheint, dass physische Nähe zum Herrscher nicht *per se* mit Macht und Einfluss korrelierte. Gerade die Funktionen, die regelmäßige, teils auch intime Interaktionen mit Angehörigen der regierenden Dynastie beinhalteten, wurden durchaus bewusst mit Akteuren besetzt, die durch ihren niedrigen Stand – oder zumindest ihr Alter – keine ernstzunehmenden politischen Mitspieler im höfischen Spiel der Macht werden konnten. Dies schließt aber nicht aus, dass Ammen, Hundepfleger und Lakaien durch ihre Präsenz im Zimmer der Macht persönliche Vertrauensbeziehungen zu Angehörigen der Dynastie aufbauen konnten, die Gunsterweise für sie und ihre Familien nach sich zogen, oder auch Vermittlungsdienste für rangmäßig höhere, räumlich aber fernere Akteurinnen und Akteure leisteten. Gerade dies konnte solche Tätigkeiten etwa für Angehörige des städtischen Bürgertums attraktiv machen.

III. Aufstiegschancen und Ambivalenzen

Die höfische Welt kannte einige spektakuläre Aufstiegsgeschichten vormals subalterner Bediensteter. Charles d'Albert, sieur de Luynes, Angehöriger einer amtsadligen Familie aus der südlichen Provinz, brachte es am Hof des jungen Königs Ludwigs XIII. vom Pfleger der „Kabinettsvögel“ bis zum *Grand fauconnier*, Maréchal de France und erblichen *Duc et Pair* – was eine ganze Flut von Pamphleten gegen den (angeblichen) früheren „Vogelverkäufer“ (*oiseleur*) mit sich brachte.⁴⁵ Weniger skandalträchtig, aber doch bemerkenswert war die Statusverbesserung, welche die bürgerliche *nourrice du Roi* Marie-Madeleine Mercier ein knappes Jahrhundert später für sich und ihre Familie erwirkte: Unter anderem konnte der als „Milchbruder“ des Königs Ludwig XV. bezeichnete

⁴⁵ Vgl. Kettering, Power and Reputation, und den Beitrag von Nadir Weber in diesem Band.

Sohn Simon Mercier (geboren 1716) eine Offiziers- und Hofkarriere einschlagen und die Familie damit in einem Tätigkeitsfeld Fuß fassen, das sonst vor allem als eine Domäne des Schwertadels galt.⁴⁶ In beiden Fällen bot der Dienst im unmittelbaren Nahbereich des Souveräns bzw. des künftigen Throninhabers Möglichkeiten für den Erwerb weiterer Ämter und Titel sowie monetärer Ressourcen, die eine längerfristige Besserstellung der Familie, ja eine Integration in die höfische Gesellschaft Frankreichs mit sich brachten.

Öfter durfte die soziale Mobilität subalterner Bediensteter aber vor allem außerhalb der höfischen Gesellschaft zu verorten sein. Wenn Bedienstete nach einer Weile wieder aus den Hofstaatsverzeichnissen verschwanden, wurden sie teilweise mit bescheidenen Leibrenten und sonstigen Vergütungen abgefunden, die aus der höfischen Optik vernachlässigbar sein mochten, für die Herkunftsfamilie aber doch eine nicht zu unterschätzende Ressource darstellen konnte. Aus den Niederlanden rekrutierte Falkner am Kaiserhof vermochten sich etwa auch räumlich nie in der Hofgesellschaft etablieren – sie lebten in der kleinen Ortschaft Laxenburg, wo die kaiserliche Falknerei untergebracht war –, konnten mit den gewonnenen Entschädigungen aber doch genügend Geld in ihren Herkunftsstadt Valkenswaard leiten, um ihren Familien dort repräsentative Wohnbauten und einen Platz im lokalen Patriziat zu sichern.⁴⁷ Ähnliches lässt sich für aus der Eidgenossenschaft stammende Leibgardisten an verschiedenen europäischen Höfen aufzeigen.⁴⁸ Selbst wenn die meisten Bediensteten also aus höfisch-ständischer Sicht in einer untergeordneten sozialen Position verbleiben mochten, wirkten Höfe doch auch für nicht-adlige Schichten als potentieller Mobilitätsbeschleuniger innerhalb von fürstlichen Territorien und darüber hinaus.

Nicht zu unterschätzen, wenn auch im einzelnen schwierig zu quantifizieren, dürfte auch das durch den Hofdienst vermittelte symbolische Kapital als Ressource familiärer Statuspolitik außerhalb des Hofes gewesen sein. Während die Hofärzte von hochadligen Fürstendienern trotz ihrer mehr oder weniger ausgeprägten Vertrauensstellung nie als gleichrangige Akteure wahrgenommen wurden (und so etwa kaum als Heiratspartner in Frage kamen), dürfte bereits der Titel eines königlichen Leib-

⁴⁶ Simon Mercier wird *Marechal de camp* und *Chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis*, dann *Contrôleur général de la Maison de la feue Reine* und schließlich 1766 *Contrôleur général de la Maison du Roi*. Vgl. Caffin-Carcy, Marie-Madeleine Mercier, 209.

⁴⁷ Vgl. Oorschot, Vorstelijke vliegers.

⁴⁸ Dazu u.a. Von Geyserz/Holenstein/Würgler (Hrsg.), Soldgeschäfte, Klientelismus, Korruption in der Frühen Neuzeit; Rogger, Leibwächter der Mächtigen.

arztes als Bestätigung von Können und Reputation weitere „Kundschaft“ am Hof und darüber hinaus vermittelt haben, nicht zuletzt auch zusätzliche akademische Meriten an den Universitäten. Die im städtischen Kontext oftmals bereits aus lokalen Führungsschichten entstammenden Ärzte konnten so ihre soziale Position im Herkunftsmilieu potentiell weiter ausbauen und ihren Nachkommen über die gewonnene Reputation, finanzielle Ressourcen und soziales Kapital das „Obenbleiben“ und „Höherkommen“ zusätzlich erleichtern. In vereinzelten Fällen boten sich aber auch innerhalb der höfischen Gesellschaft weitere Perspektiven, etwa wenn ein Leibarzt von seinem Fürsten als Gesandter auf diplomatische Reisen geschickt wurde.⁴⁹

Ökonomisches Kapital vermittelte der Hofdienst über mehr oder weniger regelmäßige Gehaltszahlungen und Pensionen, aber auch über einzelne, teils spektakulär hohe Zuwendungen aus fürstlicher „Gnade“. Mehrere der in diesem Band versammelten Beiträge zeigen, dass einzelne subalterne Bedienstete von den Fürsten, in deren Umfeld sie sich bewegten, bemerkt, geschätzt und für ihre Dienste speziell belohnt wurden. So konnte die kleinwüchsige Katharina Bott als „Zwergin“ im Gefolge der Kaiserin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel (1691–1750) im frühen 18. Jahrhundert ein beachtliches Vermögen in Form von Juwelen und wertvollen Kleidungsstücken ansammeln.⁵⁰ Der als „Hofmohr“ in Dresden dienende Andreas Mirthel erhielt trotz des besonders prekären Ausgangsstatus im Jahr 1717 von August dem Starken ein ganzes Haus als Geschenk angeboten.⁵¹ Als er dieses wegen seiner katholischen Konfession abtreten musste, wurde ihm stattdessen ein Geldgeschenk von 1500 Talern gemacht. Im Fall der Amme Elisabetha Handlin, die in den 1660er Jahren am Münchner Hof gedient hatte, waren es ihre Kinder, die von den fürstlichen Gnaden profitierten, indem den Söhnen etwa Ausbildungen als Arzt und Rittmeister finanziert wurden.⁵²

Die regulären Entlöhnungen der Bediensteten fielen in den in diesem Band diskutierten Fällen sehr unterschiedlich aus. So fällt auf, dass bevorzugte Bedienstete teilweise stattlich belohnt wurden: Die „Hofzwergin“ Katharina Bott erhielt ein durchaus stattliches Jahresgehalt von 400 Gulden, was ungefähr der Besoldung eines adligen Hoffräuleins entsprach.⁵³ Auch Andreas Mirthel erhielt mit 200 Talern einen Sold, der deutlich über jenem von gewöhnlichen Lakaien und anderen am Dresd-

⁴⁹ Vgl. den Beitrag von *Elena Taddei*.

⁵⁰ Vgl. den Beitrag von *Eva Seemann*.

⁵¹ Vgl. den Beitrag von *Rebekka von Mallinckrodt*.

⁵² Vgl. den Beitrag von *Nadine Amsler*.

⁵³ Vgl. den Beitrag von *Eva Seemann*.

ner Hof tätigen People of Colour lag. Wie großzügig der Sold für subalterne Bedienstete in Herrschernähe war, hing zudem nicht nur von persönlicher Gunst ab, sondern variierte von Hof zu Hof. So erhielten Ammen am Kaiserhof in Wien während ihrer Dienstzeit einen Jahressold von 1000 Gulden, womit sie zumindest temporär mit den bestbezahlten weiblichen Mitgliedern des Hofstaats, den Ajas, gleichzogen. Am Kurfürstenhof in München war der Sold für die Ammen der fürstlichen Jugend aber bescheidener, er betrug lediglich 100 bis 150 Gulden.⁵⁴

Körperliche Nähe zum Fürsten oder seinen engen Verwandten konnte also für subalterne Bedienstete in der Frühen Neuzeit Chancen auf bescheidenen Reichtum und soziale Aufwärtsmobilität zumindest innerhalb ihres Herkunftsmilieus bieten. Eine Garantie dafür gab es aber nicht. Inwiefern diese Ausgangslage genutzt werden konnte, um eine längerfristige Besserstellung der eigenen Familie zu erwirken, hing zum einen vom Geschick im Spiel der Konvertierung verschiedener Kapitalsorten bzw. Ressourcen ab, aber auch von kaum kalkulierbaren Konjunkturen der Gunst, der körperlichen Leistungsfähigkeit oder auch der fürstlichen Gesundheit. Ammen, deren fürstlichen Säuglinge früh verstarben, konnten so etwa kaum mit längerfristigen Zuwendungen rechnen; ereignete sich während ihrer Dienstzeit gar ein Unglück, drohte der endgültige Gunstverlust. Die in diesem Band versammelten Akteurinnen und Akteure liefen aufgrund ihrer körperlichen Arbeit und ihres niederen sozialen Standes also auch stets Gefahr, bei ihren an den Fürsten gerichteten Bitten auf ihren Platz verwiesen oder während ihres Dienstes gar schlecht behandelt zu werden.

IV. Bedienstete „im Schatten der Macht“: Zum Aufbau des Bandes

Die in diesem Band versammelten neun Beiträge widmen sich jeweils einer spezifischen Gruppe subalterner Bediensteter im Nahraum fürstlicher Personen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Höfen des Alten Reichs und dem französischen Hof zwischen dem späten 16. und dem 18. Jahrhundert, wobei punktuell Material aus dem englischen und italienischen Kontext einbezogen wird.

Die ersten beiden Beiträge widmen sich People of Colour und kleinvüchsigen Menschen, die an den deutschen und europäischen Höfen dienten – zwei Gruppen von Bediensteten, bei denen die Bedeutung körperlicher Merkmale in den Quellen in besonderem Maß greifbar wird. Rebekka von Mallinckrodt zeigt, dass in den Quellen als „Mohren“ und

⁵⁴ Vgl. den Beitrag von Nadine Amsler.

„Mohrinnen“ bezeichnete Menschen unterschiedlichster Herkunft schon im 17. Jahrhundert zum Hofpersonal des Dresdner Hofes gehörten.⁵⁵ Die demonstrative Sichtbarmachung von People of Colour im Hofdienst erreichte in der Regierungszeit August des Starken (r. 1694/1697–1733) einen Höhepunkt. Zusammen mit seiner Ehefrau Christiane Eberhardine ließ er sich nicht nur mit Menschen subsaharischer Herkunft portraitiieren, sondern kaufte auch dunkelhäutige Bedienstete auf dem europäischen Sklavenmarkt. Der Beitrag zeigt nicht nur exemplarisch, wie wichtig es ist, die Fürstenhöfe des Alten Reichs als Teil des frühneuzeitlichen *Slavery Hinterland* zu betrachten, sondern auch, wie zentral die als besonders wahrgenommene Körperlichkeit von People of Colour für die Herrschaftsinszenierung für europäische Fürsten werden konnte.

Eva Seemann widmet sich der Präsenz von als „Zwerge“ und „Zwerginnen“ bezeichneten kleinwüchsigen Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen. Wie bei den People of Colour waren es auch im Fall kleinwüchsiger Menschen äußerliche körperliche Eigenschaften, die sie für den Dienst im Nahraum von fürstlichen Personen attraktiv machten, schienen sie doch prädestiniert, das höfische Umfeld zu erheitern. Von „Zwerginnen“ und „Zwergen“ wurde – anders als von Hofnarren – durchaus ein regelkonformes höfisches Verhalten erwartet. Aus frühneuzeitlicher Perspektive lag der Unterhaltungswert nicht im Regelbruch, sondern im Prinzip der Verkleinerung. Die Rolle als komische Figur musste aber nicht zwingend mit sozialer Herabsetzung einhergehen. Seemann zeigt, dass manche „Zwerginnen“ und „Zwerge“ zu Vertrauten fürstlicher Personen und in dieser Rolle angesehene Mitglieder der Hofgesellschaft wurden.

Die Leibgardisten am Hof der Kaiser Rudolf II. (r. 1576–1612) und Matthias (r. 1612–1619) sind Gegenstand des Beitrags von Kevin Klein. Er stellt darin fest, dass die schriftlichen Quellen interesseranterweise – anders als etwa im Fall des preußischen Königshofs unter Friedrich Wilhelm I., der in ganz Europa nach „langen Kerls“ für sein Leibregiment suchen ließ,⁵⁶ keine speziellen körperlichen Anforderungen an Hartschiere und Trabanten formulierten. Dass viele der Hartschiere und Trabanten vor ihrem Dienst am Kaiserhof bereits in kaiserlichen Armeen an europäischen Kriegsschauplätzen gekämpft hatten, zeigt aber, dass eine

⁵⁵ Der Begriff, der Menschen auf das (sehr unterschiedlich wahrgenommene) äußere Unterscheidungsmerkmal der Hautfarbe reduziert und im Kontext des Kolonialismus eine rassistische, stark abwertende Bedeutung erhielt, ist im heutigen Sprachgebrauch zu Recht nicht mehr opportun. Wir setzen ihn wie jenen des „Zwerges“ bzw. der „Zwergin“ daher bewusst in Anführungszeichen, um ihn als Quellenbegriff zu markieren, und verwenden ihn nicht in einem analytischen Sinne.

⁵⁶ Dazu u.a. *Kloosterhuis*, Legendäre „lange Kerls“.

gewisse Kampferprobtheit eine Voraussetzung dafür war, um mit der Sorge um die körperliche Unversehrtheit des Herrschers betraut zu werden. Körperliche Sichtbarkeit spielt in diesem Dienst ebenfalls eine zentrale Rolle, markieren die Leibgardisten mit ihren Körpern doch bei Auftritten des Kaisers außerhalb der Residenz die Grenze des Nahraums um den Herrscher herum.

Während Leibgardisten für die Wahrung der körperlichen Unversehrtheit des Herrschers zuständig waren, oblag die Sorge um die Gesundheit fürstlicher Personen anderen, weitaus weniger sichtbaren Bediensteten, darunter Leibärzten und Ammen. Diesen beiden Dienstgruppen widmen sich die Beiträge von Elena Taddei und Nadine Amsler. Als universitär ausgebildete Gelehrte hinterließen die fürstlichen Leibärzte mehr Schriftquellen als die meisten anderen hier diskutierten subalternen Dienstgruppen. Durch ihre Sorge um den fürstlichen Leib konnte ihnen gerade in kritischen Situationen der Krankheit oder des Alters eine besondere Bedeutung zukommen. In den mehr oder weniger intimen Konsultationen aufgebautes Vertrauen konnte sie daher auch für vertrauensvolle Tätigkeiten in anderen Handlungsfeldern des Fürstendienstes prädestinieren. So wurden, wie Elena Taddei in ihrem Beitrag zeigt, die schriftaffinen und rhetorisch gewandten Hofärzte im späten 16. Jahrhundert unter anderem auch mit diplomatischen Missionen betraut und brachten damit punktuell auch die Bühne der höfischen Repräsentation.

Dass Ammen von Fürstenkindern den Leibärzten der fürstlichen Familie unterstellt waren, verweist zudem auch auf scharfe Hierarchisierungen bzw. Rangabstufungen innerhalb der Gruppe von „subalternen“ Hofbediensteten. Wie Nadine Amsler am Fall des Wittelsbacher Hofes in München zeigt, wurden Ammen aus der mittleren städtischen Gesellschaft und dem niederen Hofpersonal rekrutiert. Bei ihnen waren es keine äußerlichen Körpermerkmale, sondern die spezifische Körperfunktion der Laktation, die sie für ihren Dienst qualifizierte. Frühnezeitliche Vorstellungen von Frauenmilch als einer Substanz, die Säuglinge nicht nur nährte, sondern sie auch in ihrer physischen und psychischen Entwicklung beeinflussen konnte, führten nicht nur zu einer besonders strengen Überwachung, sondern auch zu einer privilegierten Behandlung der Ammen von Fürstenkindern. Die durch häufige Ammenwechsel bedingte Vielzahl von Ammen führte aber dazu, dass sich der Ammendienst längst nicht für alle Frauen langfristig auszahlte.

Eine ganz andere Rolle spielten Körper und Körperlichkeit bei den Musikern am französischen und englischen Königshof, die Elisabeth Natour in ihrem Beitrag in den Blick nimmt. Während das Musizieren eine (auch) körperliche oder zumindest im Körper verankerte Fertigkeit ist,

hatte die frühneuzeitliche Musiktheorie ein getrübtes Verhältnis zu Körperlichkeit. Vor Musik, welche körperliche Leidenschaften anstachelte, wurde eindringlich gewarnt; stattdessen wurde ein Ideal angestrebt, in dem die Musik die kosmische Ordnung und den Herrscher als Repräsentation des göttlichen Auftrags darstellte bzw. evozierte. Folgerichtig waren Musiker in höfischen Zeremonien oft unsichtbar; in manchen Fällen wurden für das Verbergen ihrer Körper sogar aufwändige architektonische Maßnahmen ergriffen. Nur im intimen Rahmen, in dem Musiker allein für den Herrscher und allenfalls eine ausgewählte Gäste musizierten, waren Musiker physisch sichtbar.

Mit den Kammerdienern am französischen Hof nimmt Mathieu da Vinha eine zahlenmäßig besonders wichtige Bedienstetengruppe in den Blick. Aufgrund ihrer ständigen körperlichen Nähe wurden die zur Gruppe der „Tischgenossen“ (*commensaux*) des Königs gehörenden Kammerdiener vor ihrem Dienstantritt besonders gründlich auf ihren tugendhaften Lebenswandel geprüft. Die ständige physische Nähe zum König zahlte sich am französischen Hof insofern aus, als dass ausgehend von Kammerdienern regelrechte „Dynastien“ höfischer Amtsträger entstanden, wobei Familienangehörige von Kammerdienern Zugang zu teils lukrativen niederen Ämtern erhielten. Die Bekleidung eines solchen Amtes konnte wohl einen bescheidenen sozialen Aufstieg einleiten, war aber keineswegs gleichbedeutend mit physischem Komfort: Wie da Vinha zeigt, waren die für solche Amtsträger vorgesehenen Zimmer im „Grand Commun“ der Schlossanlage von Versailles mit Blick auf die Platzverhältnisse und die Möblierung äußerst spartanisch eingerichtet.

Auch Bedienstete, die für die Pflege der sogenannten Kammertiere zuständig waren, genossen in Frankreich oftmals die Privilegien eines Kommensalen des Königs. Diese Privilegien – neben der Etablierung am Hof auch Steuererlasse – trugen mit dazu bei, dass auch vermeintlich eher ehrenrüchige Rollen wie jene des „Affenträgers“ oder des Pflegers der Kabinettsvögel begehrt sein konnten. Durch den regelmäßigen Kontakt mit den am Hof in unmittelbarer Nähe der Fürsten lebenden fürstlichen Begleittieren konnten sich wiederum Kontaktchancen eröffnen, wie Nadir Weber in seinem Beitrag zeigt. Körperlichkeit spielte hier eine besonders wichtige Rolle, da die Kammertiere als nicht verbal kommunizierende Mitwesen noch stärker als andere Teilnehmer der höfischen Figuration über ihr Aussehen und ihr körperliches Verhalten wahrgenommen wurden. Wussten die menschlichen Pfleger oder Dresseure dieses Verhalten geschickt zu lenken und mit den Tieren als Co-Akteure aufzutreten, konnten sie – wie der Hoffalkner Charles d’Albert – potentiell auch auf die eigene Person aufmerksam machen.

Das Beiheft schließt mit einem Beitrag von Pascal Firges, welcher der Frage nachgeht, wie sich körperliche Intimität auf Patronage-Beziehungen am französischen Hof des 18. Jahrhunderts auswirkte. Er zeigt dabei, dass am französischen Hof das Phänomen des Mätressentums nicht nur auf den König beschränkt war, sondern außereheliche Beziehungen auch im Hofadel verbreitet waren – wobei das hierarchische Gefälle nicht zwingend immer zugunsten des Mannes ausfallen musste. Am Beispiel des Marquis de Valfons (1710–1786), der in seinen Memoiren seine Beziehungen zu ranghöheren Ehefrauen schildert, zeigt Firges, wie durch solche Beziehungen der höhere soziale Status der beteiligten Frau die Geschlechterhierarchie in der Beziehung umdrehen konnte. Das war zwar eine empfindliche Verletzung der männlichen Ehre des Marquis, eröffnete ihm als „Klient“ seiner Frauen aber auch Zugang zu Patronage-Ressourcen.

Die in den Beiträgen ins Licht gerückten Akteurinnen und Akteure unterscheiden sich mit Blick auf ihre soziale Herkunft, die Dauer ihres Verbleibs am Fürstenhof und die Intensität ihrer Kontakte mit fürstlichen Personen teilweise stark voneinander. Sie alle verbindet aber ihr ambivalenter Status im Nahraum fürstlicher und hochadliger Personen: Die körperliche Ko-Präsenz subalterner Bediensteter konnte durch die Hervorhebung ihrer Körperlichkeit situativ betont oder durch Behandlung als „Nicht-Person“ negiert werden; ihr Körpereinsatz konnte mit Kontakt- und Aufstiegschancen, aber auch Geringschätzung und Unsichtbarkeit einhergehen. Unter welchen Umständen es gewissen Bediensteten gelang, im „Schatten der Macht“ soziale Gewinne zu erzielen – und seien diese auch eher auf das Herkunftsmilieu beschränkt – oder sogar zeitweilig aus dem Schatten auf die höfische Bühne zu treten, war von persönlichen Vorlieben der Fürsten, aber auch von der Qualität der physischen Verfasstheit abhängig, die gerade bei „körperintensiven“ Diensttätigkeiten zunehmen, aber auch rasch verfallen konnte. Körper blieben somit am frühneuzeitlichen Fürstenhof ein wertvolles, aber prekäres Kapital.

Summary

Introduction: Subaltern Bodies at Early Modern Princely Courts

This introductory essay argues that a focus on subaltern servants and their bodies offers new insights into the functioning of princely courts. In early modern language use, the term “subaltern” (*subalternus*) designated people subordinated in two ways: by their lower rank and by their servant function. Some courtly servants of low birth lived and worked in close proximity to the rulers and their families. Bodyguards, wet nurses, and valets could be socially ignored despite their physical presence – they were visible and invisible at the same time. By bringing

their own bodies and skills to the stage, they protected, served, and symbolically magnified the body of the sovereign without appearing as players in the struggles for power and precedence among the aristocratic elite. However, their proximity to the centre of power also opened up opportunities for individual and family advancement compared to their milieu of origin. A look at the common servants and the uses of their bodily capital at court thus offers new perspectives on the possibilities and limits of social mobility in a society of orders.

Quellen

Unveröffentlichte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (München): Geheimes Hausarchiv (BayHStA, Geh. HA)

- Hofhaushaltsakten 373, unfol.

Gedruckte Quellen

Zedler, Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste [...], Bd. 40, Leipzig/Halle 1744.

Literatur

Bastian, Corina, Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts (Externa, Bd. 4), Köln/Weimar/Wien 2013.

Bauer, Cordula, Les artisans et serviteurs de la cour de Munich (1650–1726), Dissertation, Université Paris 1/Ludwigs-Maximilians-Universität München, Paris/München 2023.

Bindman, David, Subjectivity and Slavery in Portraiture. From Courtly to Commercial Societies, in: Slave Portraiture in the Atlantic World, hrsg. v. Agnes Lugo-Ortiz/Angela Rosenthal, Cambridge 2013, 71–87.

Bluche, François, Les Pages de la Grande écurie, Paris 1966.

Bombart, Mathilde (Hrsg.), Lectures de Tristan L’Hermite. „Le page disgracié“, Rennes 2013.

Brakensiek, Stefan, Supplikation als kommunikative Herrschaftstechnik in zusammengesetzten Monarchien, in: Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 2 (2015), 309–323.

Butz, Reinhardt/Jan *Hirschbiegel* (Hrsg.), Informelle Strukturen bei Hof. Dresdner Gespräche III zur Theorie des Hofes, Berlin 2009.

Bynum, Caroline, Warum das ganze Theater mit dem Körper? Die Sicht einer Mediävistin, in: Historische Anthropologie 4/1 (1996), 2–33.

Caffin-Carcy, Odile, Marie-Madeleine Mercier, nourrice de Louis XV, Paris/Versailles 2002.

Chatterjee, Partha, A Brief History of Subaltern Studies, in: *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, hrsg. v. Gunilla Budde/Sebastian Conrad/Oliver Janz, Göttingen 2006, 289–301.

Da Vinha, Mathieu, Alexandre Bontemps, premier valet de chambre de Louis XIV, Paris 2011.

Dade, Eva Kathrin, Madame de Pompadour. Die Mätresse und die Diplomatie, Köln 2010.

Domeier, Norman, Hof und Homosexualität im wilhelminischen Kaiserreich. Der Sturz der Eulenburg-Kamarilla 1906–1909 als Anfang vom Ende der Monarchie in Deutschland, in: *Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute*, hrsg. v. Norman Domeier/Christian Mühlung, Frankfurt a.M. 2020, 203–228.

Duden, Barbara, Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987.

Duindam, Jeroen, Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1780, Cambridge 2003.

Elias, Norbert, Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Frankfurt a.M. 2002 (1969).

Füssel, Marian, Die relationale Gesellschaft. Zur Konstitution ständischer Ordnung in der Frühen Neuzeit aus praxeologischer Perspektive, in: *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung*, hrsg. v. Dagmar Freist, Bielefeld 2015, 115–138.

Füssel, Marian/Thomas Weller (Hrsg.), Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, Bd. 8), Münster 2005.

Füssel, Marian/Thomas Weller (Hrsg.), Soziale Ungleichheit und Ständische Gesellschaft. Theorien und Debatten in der Frühneuzeitforschung (Zeitsprünge, Bd. 15/1), Frankfurt a.M. 2011.

Gadebusch Bondio, Mariacarla/Beate Kellner/Ulrich Pfisterer (Hrsg.), Macht der Natur – gemachte Natur. Realitäten und Fiktionen des Herrscherkörpers zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit (Micrologus Library, Bd. 92), Florenz 2019.

Goffman, Erving, The Presentation of Self in Everyday Life, Garden City 1959 (Deutsch: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München 2012).

Hausenblasová, Jaroslava, Die Privatsphäre des Herrschers zwischen Norm und Praxis. Die Formierung der „Leibkammer“ der österreichischen Habsburger und ihre Stellung in den Hofordnungen und Instruktionen im 16. Jahrhundert, in: *Ordnung durch Tinte und Feder? Genese und Wirkung von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hrsg. v. Anita Hipfinger u.a., Wien 2012, 87–105.

Hengerer, Mark, Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne, Konstanz 2004.

- Hengerer*, Mark, Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation, in: Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Johannes Burkhardt/Christine Werkstetter, München 2005, 519–546.
- Hilber*, Marina/Elena *Taddei* (Hrsg.), In fürstlicher Nähe. Ärzte bei Hof (1450–1800), Innsbruck 2021.
- Hirschbiegel*, Jan, Nahbeziehungen bei Hof. Manifestationen des Vertrauens. Karrieren in reichsfürstlichen Diensten am Ende des Mittelalters, Köln/Weimar/Wien 2015.
- Horowski*, Leonhard, Die Belagerung des Thrones. Machtstrukturen und Karriere-mechanismen am Hof von Frankreich 1661–1789, Ostfildern 2012.
- Jussen*, Bernhard, The King's Two Bodies Today, in: *Representations* 106/1 (2009), 102–117.
- Kägler*, Britta, Frauen am Münchener Hof (1651–1756) (Münchener Historische Studien, Bd. 18), Kallmünz 2011.
- Kantorowicz*, Ernst, The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology, Princeton 1957.
- Kellenbenz*, Hermann, Der Kammerdiener, ein Typus der höfischen Gesellschaft. Seine Rolle als Unternehmer, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 72/4 (1985), 476–507.
- Keller*, Katrin, Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhun-derts, Wien 2005.
- Keller*, Katrin, Frauen und dynastische Herrschaft. Eine Einführung, in: Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Bettina Braun/Katrin Keller/Matthias Schnettger (Veröffentlichungen des Instituts für Öster-reichische Geschichtsforschung, Bd. 64), Wien/Köln/Weimar 2016, 13–26.
- Kettering*, Sharon, Power and Reputation at the Court of Louis XIII. The Career of Charles d'Albert, Duc de Luynes (1578–1621), Manchester/New York 2008.
- Klingensmith*, Samuel John, The Utility of Splendor. Ceremony, Social Life, and Architecture at the Court of Bavaria (1600–1800), Chicago 1993.
- Kloosterhuis*, Jürgen, Legendäre „lange Kerls“. Quellen zur Regimentskultur der Königsgrenadiere Friedrich Wilhelms I. (1713–1740), Berlin 2003.
- Krajewski*, Markus, Der Diener. Mediengeschichte einer Figur zwischen König und Klient, Frankfurt a.M. 2010.
- Kühn*, Sebastian, Die Gräfin, die Gouvernante und der König. Perspektiven auf Dienstleute als Boten in einem aristokratischen Haushalt des 18. Jahrhunderts, in: *Historische Anthropologie* 20/1 (2013) (= Sondernummer „Botengänge“, hrsg. v. Caroline Arni/Regina Schulte/Xenia von Tippelskirch), 58–75.
- Kunisch*, Johannes, Friedrich der Große. Der König und seine Zeit, München 2009 (2004).
- Lanoë*, Catherine/Mathieu *da Vinha*/Bruno *Laurioux* (Hrsg.), Cultures de cour, cultures du corps, XIV^e–XVIII^e siècle, Paris 2011.

Lorenz, Maren, Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000.

Maritz, Regine/Eva *Seemann*/Tom *Tölle*, Introduction. The Politics of Bodies at the Early Modern Court, in: Atelier. Corps et politique dans les cours princières aux temps modernes/The Politics of Bodies at the Early Modern Court, hrsg. v. Regine Maritz und Tom Tölle in Zusammenarbeit mit Eva Seemann, in: Francia. Forschungen zur Westeuropäischen Geschichte, Beihefte 48 (2021), 311–405.

Marra, Stephanie, Herrschaftswissen im Konflikt. Loyalitätsbeziehungen von Dienstpersonal und Wissenstransfer im Grafenhaus Bentheim-Tecklenburg (1669–1685), in: Historische Anthropologie 20/1 (2013) (= Sondernummer „Botengänge“, hrsg. v. Caroline Arni/Regina Schulte/Xenia von Tippelskirch), 45–57.

Meinhardt, Matthias/Ulrike *Gleixner*/Martin H. *Jung*/Siegrid *Westphal* (Hrsg.), Religion Macht Politik. Hofgeistlichkeit im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800), Wiesbaden 2014.

Neighbors, Dustin M./Lars Cyril *Nørgaard*/Elena *Woodacre* (Hrsg.), Notions of Privacy at Early Modern European Courts: Reassessing the Public and Private Divide, 1400–1800, Amsterdam 2024.

Newton, William Ritchey, La petite cour. Services et serviteurs à la Cour de Versailles au XVIII^e siècle, Paris 2006.

Oorschot, Johannes Martinus Petrus, Vorstelijke vliegers en Valkenswaardse valkeniers sedert de zevendtiende eeuw, Tilburg 1974.

Opitz, Claudia (Hrsg.), Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess. Norbert Elias' Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Köln 2005.

Pangerl, Irmgard, „Höfische Öffentlichkeit“. Fragen des Kammerzutritts und der räumlichen Repräsentation am Wiener Hof, in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, hrsg. v. dies./Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer, Innsbruck u.a., 2007, 255–285.

Pečar, Andreas, Status-Ökonomie. Notwendige Investitionen und erhoffte Renditen im höfischen Adel der Barockzeit, in: Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Ressourcenbewirtschaftung als Geben, Nehmen, Investieren, Verschwenden, Haushalten, Horten, Vererben, Schulden, hrsg. v. Gabriele Jancke/Daniel Schläppi, Stuttgart 2015, 91–107.

Perez, Stanis, La santé de Louis XIV. Une biohistoire du roi-soleil, Paris 2010.

Raeymaekers, Dries/Sebastiaan *Derkx*, Introduction. Repertoires of Access in Princely Courts, in: The Key to Power? The Culture of Access in Princely Courts (1400–1750), hrsg. v. dens., Leiden 2016, 1–15.

Raeymaekers, Dries/Sebastiaan *Derkx* (Hrsg.), The Key to Power? The Culture of Access in Princely Courts (1400–1750), Leiden 2016.

Reinhardt, Nicole, Voices of Conscience. Royal Confessors and Political Counsel in Seventeenth-Century Spain and France, Oxford 2016.

Rogger, Philippe, Leibwächter der Mächtigen Europas. Die Schweizergarden in der Frühen Neuzeit, in: Der Geschichtsfreund 176 (2023), 45–67.

- Rollins, Judith, Between Women. Domestics and Their Employers, Philadelphia 1985.*
- Roth, Carla, Talk of the Town. Information and Community in Sixteenth-Century Switzerland, New York 2022.*
- Rublack, Ulinka, Erzählungen vom Geblüt und Herzen. Zu einer Historischen Anthropologie des frühneuzeitlichen Körpers, in: Historische Anthropologie 9/2 (2001), 214–232.*
- Sarasin, Philipp, Mapping the Body, in: Historische Anthropologie 7/3 (1999), 437–541.*
- Sawilla, Jan Marco/Rudolf Schlägl (Hrsg.), Jenseits der Ordnung? Zur Mächtigkeit der Vielen in der Frühen Neuzeit, Berlin 2019.*
- Schleuning, Regina, Hof, Macht, Geschlecht. Handlungsspielräume adeliger Amtsträgerinnen am Hof Ludwigs XIV (Freunde – Gönner – Getreue, Bd. 11), Göttingen 2016.*
- Schlägl, Rudolf, Der frühneuzeitliche Hof als Kommunikationsraum: Interaktionstheoretische Perspektiven der Forschung, in: Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien, hrsg. v. Frank Becker, Frankfurt a.M. 2004, 185–225.*
- Schlägl, Rudolf, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 34 (2008), 156–224.*
- Schmitt, Carl, Gespräche über die Macht und den Zugang zum Machthaber. Gespräch über den Neuen Raum, Berlin 1994 (Erstausgabe „Gespräche über die Macht“, Pfullingen 1954).*
- Scott, James C., Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts, New Haven/London 1990.*
- Seemann, Eva, Hofzwergen. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit, Göttingen 2023.*
- Stollberg-Rilinger, Barbara, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für Historische Forschung, Vierteljahrsschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit 31 (2004), 489–527.*
- Stollberg-Rilinger, Barbara, Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reichs, München 2008.*
- Stollberg-Rilinger, Barbara, Die Frühe Neuzeit – eine Epoche der Formalisierung?, in: Die Frühe Neuzeit: Revisionen einer Epoche, hrsg. v. Andreas Höfele/Jan-Dirk Müller/Wulf Oesterreicher (Pluralisierung & Autorität, Bd. 40), Berlin/Boston 2013, 3–27 Tölle, Tom, Heirs of Flesh and Paper. A European History of Dynastic Knowledge around 1700, Berlin 2022.*
- Von Greyerz, Kaspar/André Holenstein/Andreas Würgler (Hrsg.), Soldgeschäfte, Klientelismus, Korruption in der Frühen Neuzeit. Zum Soldunternehmertum der Familie Zurlauben im schweizerischen und europäischen Kontext, Göttingen 2018.*